

die Hand, der Fuß nicht so niedlich erscheinen, als bei jenen Nebenbuhlerinnen; so haben sie zum Ersatz dafür eine Gestalt, die sich bis zum höhern Alter hinauf in Anmuth behauptet und nichts von der Magerkeit wahrnehmen läßt, welche man an den andern tadeln kann. Die Weiber auf den Anden selbst würden viel schöner seyn, wenn sie nicht meistens so schlechte Zähne hätten. Ihr glänzender Teint muß übrigens jeden Europäer fesseln, ob er schon dem der Europäerinnen bei weitem nicht gleich kommt. Im Allgemeinen können die Flamänder eine Vorstellung von den Nachkommen der Spanier in den Cordilleren geben. Beide Völkerschaften haben gleichen Ursprung, aber sind durch ein eisiges Klima zu erstarret, um bis auf den Accent eine überraschende Aehnlichkeit zu zeigen. Gleich den Flamänderinnen haben die Frauen der Tierras frias etwas zu viel Wohlbeleibtheit, aber weder die englische Schwermuth, noch die deutsche Trägheit. Ein anmuthiges Lächeln, das den eigenthümlichen Charakterzug derselben bildet, schwebt immer um ihre Lippen. Ihre Züge tragen den Stempel der Güte und Milde, welche ihr menschenfreundlicher und theilnehmender Charakter nicht verläugnet. Der arabische Nasenton, welchen die Frauen an der Küste sehr stark hören lassen, macht ihre Sprache unangenehm: Die Frauen auf den Cordilleren dagegen sprechen langsam und mit Bestimmtheit, wie die Creolinnen auf unsern Antillen.

Die Kleidungsweise der Frauen in den Cordilleren ist sehr originell. Wenn sie ausgehen, tragen sie einen Rock von schwarzer Seide, fest genug anschließend, um die Formen zu zeigen. Ein Stück blaues, auf den Kopf gelegtes Tuch steigt dreieckig bis zum Gürtel herab und ist so beschaffen, daß es die Arme verhüllt, welche immer nackt sind. So sieht man vom Gesicht nur Augen und Nase.

Ueber dieses Mäntelchen wird ein Hut gesetzt, der aber nicht tief über den Kopf herabgeht, dessen Ränder und dessen Gestalt ganz nach Art der breiten Schifferhüte unserer Matrosen geformt sind. Die Weiber der Küste verzichten nach und nach auf das reizende Costüm der Andalusierinnen, um das der Engländerinnen anzunehmen.

Die Erziehung der spanischen Amerikanerinnen ist minder vorgerückt, als die der englischen Amerikanerinnen. Einige können singen oder ein Instrument spielen. Allein von Natur sind sie zur Musik mehr geneigt, als die englischen. Sie haben einen lebhaften Geist, der leicht faßt und begreift. Nur fehlt es auf der andern Seite an sicherem Geschmack und Urtheile.

Die Columbianerinnen lieben sich selbst einander nicht sehr. Von diesem Widerwillen ist nicht bloß der Partheigelt die Ursache. Der Neid, die Sucht in Rang, Vermögen, Abstammung, Race, gleich zu seyn, verbreiten im gesellschaftlichen Verhältnisse einen Geist der Rache, der Anfangs unter den Liebkosungen, womit man sich überhäuft, und welche die große Anlage der heißen Länder zur Verstellung recht vollkommen darthut, nicht bemerkbar wird. Allein wenn zwei Freundinnen, falls sie es sind, ihre Geheimnisse wechselseitig dem Busen der Andern anvertrauen, dann wird dem Nächsten alles mögliche Böse nachgesagt. Man erschöpft sich in beißenden Verläumdungen. Unter Frauen, welche selten ausgehen und ganze Tage damit zubringen, ein Buch zu durchblättern, das sie vor langer Weile zwanzig Mal wegwerfen, oder ihre Zöpfe zu pflichten, oder wohl gar noch lieber auf dem Bette zu ruhen und eine Cigarre zu rauchen, ist eine solche Art der Unterhaltung ganz der Natur gemäß.

Die Verläumdung ist indessen nicht die